

Hofmannsthal, Hugo von: Ich reite viele Stunden jeden Tag (1901)

1 Ich reite viele Stunden jeden Tag,
2 Durch tiefen toten Sand, durch hohes Gras,
3 Durch gutes helles Wasser und durch schwarzes
4 Im Wald, das quillt und gurgelt unterm Huf.
5 Zuweilen reit ich auf die Sonne zu,
6 Die Kupferscheibe in den schwarzen Büschen,
7 Zuweilen gegen feuchten Wind, manchmal
8 Auf einem heißen steilen Weg, manchmal
9 Auf einem Damm in heller stiller Luft,
10 Daß ich die krummen Äste zählen kann
11 Der Apfelbäume auf der fernen Straße
12 Und einen Tümpel leuchten seh, weit weit!
13 Und meinen Fuchs und meine rote Kappe
14 Und weiße Handschuh sieht man auch weit weit
15 Und meine dunklen Hüften, Arm' und Schultern
16 Am gelben Damm bei dieser hellen Luft
17 Wie fliegend Glas, das überm Feuer flirrt.

18 Zuweilen reiten viele neben mir
19 Und viele vor mir, alles ist voll Lärm,
20 Die grünen Mulden dröhnen, und die Luft
21 Ist voller Klarren, und ich seh vor mir
22 (mit feuchten Augen von dem starken Wind)
23 Die vordersten hinjagen auf dem Hang:
24 Ein Knäuel Braun' und Rappen, zwei, drei Schimmel,
25 Nur weiße Flecken, und in dem Gedränge
26 Der dunklen Reiter blinken gold die Helme
27 Und so die Klingen, wie ein Netz von Adern
28 Lebendgen Wassers blinkt im stärksten Mond
29 (darüber, weißt du? schwiebt es milchig weiß
30 Und viele Unken schreien, wundervoll).
31 Zuweilen aber reit ich ganz allein,
32 So still! ich höre, wie die Mücke schwirrt,

33 Wenn sie dem Fuchs vom Hals zur Schulter fliegt;
34 Lang schau ich einer Nebelkrähe nach
35 Und folg der schwarzen auf dem grauen Weg
36 Durch dürre Wipfel hin und her, und seh
37 Fasanenhähnchen auf einander losgehn
38 Im niedern Gras, wo viele Anemonen,
39 Schneeweisse, stehn; sitz ab und laß den Fuchs
40 Mit nachgelaßnen Gurten ruhig grasen
41 Und riech dann noch, wenn ich zu Haus den Handschuh
42 Abstreif, gemengt mit dem Geruch vom Pferd
43 Den Duft von wildem kühlem Thymian ...
44 Und fühl in alledem so nichts vom Leben!

45 Wie kann das nur geschehn, daß man so lebt
46 Und alles ist, als obs nicht wirklich wäre?
47 Nichts wirklich als das öde Zeitverrinnen
48 Und alles andere wie nichts: das Wasser,
49 Der Wind, das schnelle Reiten in dem Wind,
50 Das Atmen und das Liegen in der Nacht,
51 Das Dunkelwerden, und die Sonne selbst,
52 Das große Untergehn der großen Sonne
53 Wie nichts, die Worte nichts, das Denken nichts!
54 Kann denn das sein, daß nur soweit ich seh
55 Das Leben aus der Welt gesogen ist,
56 Aus allen Bäumen, Bergen, Hunden, aus
57 Unzähligen Geschöpfen, so wie Wasser
58 Aus einem heimlich aufgeschnittenen Schlauch?

59 Gleichviel, es ist. Und nun schickst du mir her
60 Bin Buch, so rot wie die Mohnblumen sind,
61 Die vielen in den vielen grünen Feldern –
62 Ihr Rot ist mir so nichts, und das Erschauern
63 Der grünen Felder unterm Abendwind
64 Ist mir so nichts – was ist darin vom Leben! –
65 Und in dem Buch da ists, da ists, es ist.

66 Es macht mich schauern, springt von einem Wesen
67 Zum andern, ist in allem, reißt das eine
68 Zum andern, sucht sich, sehnt sich nach sich selber,
69 Berauscht sich an sich selber, »flicht, o Gott!
70 In eins die bang beseligten Gestalten«,
71 Und ist in einem Pfauen so enthüllt!
72 So grauenhaft in Träumen und Narzissen,
73 So grauenhaft und süß enthüllt! in Puppen!
74 Wie kann das wieder sein? Gleichviel. Es ist.

(Textopus: Ich reite viele Stunden jeden Tag. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/24725>)